

Ich schlage meine Augen auf und blicke zu meinem Wecker. Ich stöhne auf. Es ist kurz vor Sechs. Ich will noch nicht aufstehen. Die Schule fängt erst um acht Uhr an. Doch wenn ich jetzt liegen bleibe, habe ich keine Chance zu duschen. Also hieve ich mich aus dem Bett, schnappe mir mein Handtuch und schlurfe aus meinem Zimmer. Spätestens im Flur merkt man, dass ich fünf Schwestern habe. Was alles rumliegt. Barbiepuppen, Haarspangen, Schminkzeug, Stöckelschuhe, Modezeitschriften und Einiges mehr.

Als ich gerade mal fünf Minuten unter der Dusche stehe, hämmert auch schon jemand an die Badezimmertür. „Mach auf! Ich muss ins Bad!“. Stella, meine vier Jahre ältere Schwester. Eigentlich wohnt sie bei ihrem Freund Chris, aber anscheinend haben sie mal wieder Schluss gemacht. Sie muss gestern Nacht mal wieder „nachhause“ gezogen sein. Ich mach mir keine Sorgen, in ein paar Tagen ist wieder alles gut, und sie wohnt wieder bei ihm. „Bastiii!“, kreischt sie. Ich bin mir sicher, dass sie damit auch alle anderen geweckt hat. Wie kann man so früh morgens nur so laut schreien? „Geh doch unten duschen!“, rufe ich in Richtung Badezimmertür. Meine Mutter und die Zwillinge haben ihre Zimmer und ein Bad im Keller, während Charlie, Stella, Laura und ich das erste Stockwerk bewohnen. „Laura ist unten! Außerdem sind meine Sachen hier! Ich muss JETZT ins Bad! Ich hab keine Zeit!“, kommt es daraufhin von der Tür. Stella meckert weiter herum, sie muss sich noch schminken, die Haare glätten und weiteren unnötigen Beschäftigungen nachgehen. Warum glättet man sich bitte die Haare? Ich beeile mich, damit das Gezeter endlich aufhört. Das ist ja nicht zum Aushalten. Kein Wunder, dass sie andauernd wieder nach Hause kommen muss. Ich greife hektisch zu meinem Haargel. Während ich mit der einen Hand versuche mich, abzutrocknen, richte ich mit der anderen schnell meine Frisur. Ich hätte besser aufpassen sollen, denn statt der Tube Haargel habe ich eine von Charlies parfümierten Bodycremes gegriffen. Ich stöhne auf. Jetzt stinke ich nach Rosen und was da sonst noch alles in der Tube steckt. Stella hämmert noch fester an die Tür. „Jaaaa-haa!“, rufe ich. „Glei-hei-ch!“ Ich versuche verzweifelt, diese blöde Creme mit Wasser aus meinen Haaren herauszubekommen, während Stella draußen mit dem Meckern fortfährt. Ich werfe einen letzten Blick in den Spiegel und verlasse genervt das Badezimmer. Sofort betritt es Stella und schlägt hinter sich die Tür zu.

Nachdem ich mich angezogen habe, gehe ich herunter in die Küche, wo meine Mutter im Morgenmantel steht und Frühstück für uns alle zubereitet.

„Morgen.“ Ich setzte mich an den Tisch und schaue ihr zu. „Guten Morgen, Schatz. Hast du gut geschlafen?“ „Geht so.“ Meine Mutter dreht sich zu mir um. „Was war denn eben los?“, fragt sie und schmunzelt. „Nur der übliche

Kampf ums Bad“, brumme ich. Sie stellt mir einen Teller mit Rührei und Toast hin und wendet sich wieder dem Herd zu. Nachdem ich ein paar Bissen geschluckt habe, fällt mir ein, dass ich noch mein Trikot brauche. „Mom? Hast du eigentlich mein Trikot gewaschen?“, frage ich unschuldig. Meine Mutter dreht sich langsam mit dem Kochlöffel in der Hand zu mir um und schaut mich mit schief gelegtem Kopf an. „Weil ich es nicht bei meinen Fußballsachen gefunden habe...?“ „Hast du es mir denn hingelegt?“, fragt sie. „Ja! Gestern Abend!“ „Dann schau mal nach, ob ich es schon gewaschen habe, gestern habe ich noch eine Ladung Wäsche gewaschen. Im Übrigen wäre es sinnvoll, wenn du mir das Trikot direkt nach dem Sport hinlegen würdest. Wenn du die Sachen so lange in der Tasche lässt, ist der Gestank ja nicht zu ertragen.“ „Ja, ja, ist ja gut!“

Ich esse noch die restlichen Eier auf und renne in den Keller. Tatsächlich, das Trikot hängt auf der Leine. Ich schnappe es mir und laufe wieder nach oben. In meinem Zimmer angekommen krame ich im Kleiderschrank nach meinen Fußballschuhen.

Als ich sie endlich gefunden habe, stopfe ich alles in meine Fußballtasche. Jetzt fehlt nur noch mein Fußball, der mal wieder nicht aufzufinden ist.

Nachdem ich zwei Mal durch das Haus gerannt bin, gehe ich nach unten in die Küche, wo meine Mutter immer noch am Herd steht, und Laura inzwischen frühstückt.

„Mom, hast du meinen Fußball gesehen?“, frage ich sie.

„Nein Schatz. Aber frag mal deine Schwestern.“

Ich blicke Laura fragend an, doch sie schüttelt nur den Kopf. Ich renne wieder hoch. Ohne anzuklopfen reiße ich Charlottes Zimmertür auf. „Charlie, hast du -?“

„Raus!“, kommt es von ihr und Stella sofort. Stella sitzt auf Charlottes Bett, neben ihr ein Berg aus Hosen, T-Shirts und Kleidern. Charlotte selbst steht vor dem offenen Kleiderschrank. So viele Klamotten und Schuhe wie hier rumliegen, wundert es mich, dass dieser überhaupt noch so voll ist.

„Mein Fußball?“, frage ich nur.

„Keine Ahnung“, meint Charlotte und wendet sich wieder ihrem Schrank zu. Stella zuckt nur mit den Achseln, zieht ein weißes Kleid unter dem Klamottenberg hervor und sagt zu Charlotte: „Hier, probiere das.“

Ich verdrehe die Augen und gehe zurück zu meinem Zimmer. Ich bekomme fast einen Anfall, als ich die Zwillinge auf meinem Bett sitzen sehe. Kichernd und quiekend vor Freude, mit Filzstiften in der Hand und meinem Fußball in der Mitte. Ich stürze auf sie zu und reiße meinen armen Fußball an mich, der mittlerweile fast komplett rosa bekrizelt ist. Das kann doch nicht wahr sein! Wie peinlich ist das denn bitte, wenn ich beim Training mit einem rosa bemalten Ball ankomme. Ich nehme meine Tasche, renne wieder nach unten in die Küche und halte meiner Mutter, die sich zu Laura an den Tisch gesetzt hat, vorwurfsvoll den Ball unter die Nase.

„Ist doch süß.“

„Nicht wirklich.“

„Ach Schatz. Sei doch nicht so.“ lacht sie.

„Wie sieht denn das aus? Ich muss nachher mit diesem Fußball spielen! Meine Güte, ich bin der einzige Mann in diesem Haus und muss es ertragen, wenn meine kleinen Schwestern mich mit ihren rosafarbenen Ideen terrorisieren!“ schimpfe ich und verlasse das Haus.

Draußen warten Leon und Max schon mit ihrem Auto auf mich.

Auf dem Weg zur Schule ärgere ich mich weiterhin über meine Schwestern. Ständig muss ich auf meine Sachen aufpassen. Und wenn ich mal nicht aufpasse, bricht gleich irgendeine Katastrophe aus.

Ich rege mich in Gedanken weiter über meine Schwestern auf und bemerke beinahe nicht, dass wir bereits an der Schule angekommen sind. Ich verabschiede mich von Leon und Max, die in die 12. Klasse gehen, und gehe zu meinem Spind, um meine Fußballtasche zu verstauen und meine Bücher für die nächsten zwei Stunden herauszunehmen. Anschließend dränge ich mich durch den überfüllten Flur zu meinem Klassenraum und treffe direkt an der Tür auf Philipp, meinen besten Freund. Doch viel Zeit, ihm von heute Morgen zu erzählen, bleibt nicht, denn ich sehe schon Herrn Opitz, unseren Deutsch- und Klassenlehrer aus dem Lehrerzimmer kommen.

Wir gehen alle zu unseren Plätzen, nachdem Anton, der ebenfalls an der Tür steht lauthals ruft: „Der Opitz kommt!“

Philipp sitzt neben Emma, seiner momentanen Freundin, in der zweiten Reihe mit dem Gesicht zur Tafel, während ich in der ersten Reihe neben Luisa, einer totalen Nervensäge und Streberin, sitze und direkt in dem Raum blicke. Und auch noch direkt am Lehrerpult. Die Tische in unserem Klassenzimmer sind wie zwei „E“s angeordnet. Vor mir, also in der ersten Reihe, direkt am Pult, mit dem Gesicht zur Tafel sitzen Sophia und Lilli.

Nach der Begrüßung fängt Herr Opitz direkt mit dem Unterricht an. Er hat ein

Gedicht mitgebracht, das wir heute gemeinsam analysieren werden. Herr Opitz erklärt vorne an der Tafel etwas von Analysen und Stilmittel. Obwohl ich und alle anderen aus meiner Klasse, Herrn Opitz und seinen Unterricht total cool finden, finde ich dieses Thema unfassbar langweilig. Diese alte Sprache in diesen echt seltsamen Gedichten und diese komplizierten Stilmitteln, von denen es Hunderte gibt, und dieses Interpretieren und Analysieren... Und weil es mich so gar nicht interessiert, schweifen meine Gedanken mal wieder ab. Ich denke daran, dass ich nachher mit einem rosa Ball beim Training auftauchen muss. Warum ausgerechnet fünf Schwestern und keinen einzigen Bruder? Nachdenklich sehe ich Philipp an. Er hat es gut, er hat zwei Brüder. Philipp blickt mich fragend an und reißt dann ein Stück Papier aus seinem Block, schreibt etwas drauf und faltet es zusammen. Er tippt Lilli, die vor ihm sitzt, an und gibt ihr dann den Zettel, den sie gleich an mich weiter reicht. „Was ist los?“, kann ich lesen, als ich den Zettel auffalte. Ich schreibe ihm zurück: „Meine Schwestern nerven mal wieder...“ Und gebe den Zettel über Lilli hinweg wieder zurück an Philipp, der daraufhin schreibt: „Was war denn los bei euch?“ Jetzt kann ich mich gar nicht mehr auf unser Deutschthema konzentrieren. Ich schreibe ihm, alles, dass heute mein Fußball dran glauben musste, und ich so eine doofe Creme in den Haaren hatte, weil Charlie mal wieder alles rumliegen lässt, und wie sehr doch Stella nervt. Doch als Lilli sich gerade zurücklehnt und den Zettel Philipp in die Hand drücken will, geht Herr Opitz dazwischen, nimmt den Zettel an sich und faltet ihn auseinander. Sichtlich interessiert liest er ihn, blickt mich dann an und fragt: „Wie viele Schwestern hast du denn?“ Die ganze Klasse schaut mich nun mit großen Augen an, als ich verduzt „fünf“ antworte. Ich hatte eigentlich eine Predigt über das Schreiben von Briefchen und fehlende Aufmerksamkeit während des Unterrichts erwartet, aber stattdessen geht Herr Optik wieder zum Pult, setzt sich und schaut mich fast schon mitleidig an.

„Ich habe zwei kleine Schwestern und das fand ich schon ziemlich anstrengend. Aber fünf! Weißt du, es gab mal einen Autor, der hieß Sally Grosshut und hatte, genau wie du, fünf Schwestern. Du kannst ja mal etwas über ihn recherchieren, wenn dich das interessiert. Er hat, wenn ich mich nicht irre, acht Geschichten geschrieben, von denen ich eine gelesen habe. Die hieß „Schiedsrichter Riessing leitet ein Spiel“. Vielleicht ist das was für dich. Aber jetzt widmen wir uns erst einmal wieder der Gedichtsanalyse zu.“

Der restliche Schultag verläuft ganz ruhig, da meine Schwestern nicht auf meine Schule gehen, und mich keine nerven kann.

Nach der Schule beschließen Philipp und ich einhellig, dass es viel zu peinlich

wäre, mit meinem Fußball beim Training aufzutauchen, und wir lieber gemeinsam diesen Sally im Internet suchen. Wir fahren zusammen mit dem Bus zu mir.

Meine Mutter ist noch nicht zuhause, da sie heute länger arbeiten muss, und auch sonst ist keiner da. Philipp und ich nehmen uns etwas zu Essen mit hoch. In meinem Zimmer werfen wir unsere Rucksäcke achtlos in eine Ecke, setzen uns an meinen Schreibtisch, starten meinen Computer und googlen Sally Grosshut. Auf der ersten Seite finden wir schon malhe raus, dass Sally Friedrich Grosshut am 16. Juli 1906 geboren wurde und am 7. Oktober 1969 starb. Und seine Eltern ein kleines Geschäft hier in Wiesbaden, in der Wagemannstraße 27, hatten.

Auf anderen Internetseiten finden wir noch heraus, dass er mit 27 Jahren vor den Nationalsozialisten nach Palästina floh. Und zwar mit seiner Verlobten Sina Rosenstrauch.